Beste Volksuniversität der Welt

20 Jahre Wiener Vorlesungen

Was haben die Nobelpreisträger Eric Kandel und Walter Kohn, der Philosoph Jean Baudrillard, der Kunsthistoriker Ernst Gombrich, der Historiker Eric J. Hobsbawm und Soziolog/innen wie Marie Jahoda, Ulrich Beck und Niklas Luhmann mit Kofi Annan und Michael Gorbatschow sowie rund 3.000 weiteren Vertreter/innen des internationalen Geisteslebens und der Politik gemeinsam? Sie alle traten in den letzten zwanzig Jahren bei den „Wiener Vorlesungen", einem gigantischen „Volksbildungsunternehmen", vor einem breiten, jeweils in die vielen hunderte gehenden Publikum auf.

Wilhelm Filla

Der Beginn

Die „Wiener Vorlesungen", als „Dialogforum der Stadt Wien", längst fixer Bestandteil des städtischen Lebens, entstanden 1987, nicht von langer Hand geplant, aber von Anfang an als kommunales „Unternehmen". Im April dieses Jahres hielt der Soziologe *René König* im Wiener Rathaus den Vortrag „Wissenschaft für die Großstadt". Vorangegangen waren dem der Wunsch der Stadtverantwortlichen – Bürgermeister Dr. *Helmut Zilk* und Kulturstadtrat *Franz Mrkvicka* – die Bedeutung der Wissenschaft, ihrer Akteure und Institutionen zu erkunden. Dazu wurde eine Erhebung der Vernetzung der Magistratsabteilungen mit den Universitäten und Hochschulen in Wien durchgeführt und die Ergebnisse im Rahmen eines Symposiums im Wiener Rathaus vorgestellt. Dort wurde der erwähnte Vortrag gehalten. Ihm war ein solcher Publikumserfolg beschieden, dass die Idee aufkam, Ähnliches folgen zu lassen. Daraus entwickelten sich die „Wiener Vorlesungen", die sehr bald zu einer städtischen Institution wurden. Dies umso mehr, als sie im Kulturamt, der Magistratsabteilung 7, eine eigene Infrastruktur in Form eines Referates erhielten. Offizieller Start war am 6. Mai 1987 mit einem Vortrag von Bundespräsident i. R. Dr. *Rudolf Kirchschläger* zum Thema „Was ist das Gemeinsame? Möglichkeiten und Grenzen des Miteinander".

Die Konzeption, Organisation und Durchführung der „Wiener Vorlesungen" wurde verantwortlich einem als Beamten tätigen Wissenschafter mit langjährigen Erfahrungen in der Erwachsenenbildung und – wie sich bald herausstellen sollte – ungewöhnlicher Organisationskapazität übertragen: *Hubert Christian Ehalt.* Diese personelle Entscheidung erwies sich – das subjektive Moment kann gerade in der Wissenschaftsverbreitung nicht außer Acht gelassen werden – als wahrer Glücksfall. Dieser Glücksfall allein wäre jedoch zu wenig für den nachhaltigen Erfolg der „Wiener Vorlesungen" gewesen, wäre nicht von Beginn an bis heute die Kommunalpolitik dahinter gestanden – und das, ohne einen erkennbaren inhaltlichen Einfluss zu nehmen. Der Bogen der Unterstützer reichte von Zilk und Mrkvicka über die Stadträte Dr. *Bernhard Görg* und Dr. *Peter Marboe* bis zum gegenwärtigen Kulturstadtrat Dr. *Andreas Mailath-Pokorny* und Bürgermeister Dr. *Michael Häupl*. Ganz so selbstverständlich wie es erscheinen mag, ist diese kontinuierliche Unterstützungslinie nicht.

Was sind die „Wiener Vorlesungen"?

Die Frage nach dem Inhalt und der Grundkonzeption der „Wiener Vorlesungen" und dem Ausmaß, das sie angenommen haben, lässt sich anhand offizieller Angaben kurz beantworten: „Seit 20 Jahren kommen Woche für Woche oft über 1000 Zuhörerinnen und Zuhörer zu wissenschaftlich fundierten Analysen zur politischen, gesellschaftlichen und geistigen Situation der Zeit. Bei über 1000 Veranstaltungen waren 3000 Vortragende aus allen Kontinenten (…) im Wiener Rathaus, um ihren Befund und ihre Analyse vorzutragen. Über 500.000 Hörerinnen und Hörer haben mit den berühmtesten Denkerinnen und Denkern diskutiert."[1]

Die „Wiener Vorlesungen" sind, wie es ihr Name signalisiert, ein Vortragsunternehmen. Allerdings mit einer spezifischen inhaltlichen Ausrichtung, die in Form und Inhalt dem seit längerem anhaltenden Zeitgeist durchaus opponiert und die stark von Ehalt geprägt ist. Offiziell heißt es dazu: „Die Wiener Vorlesungen durchleuchten und analysieren Problemsituationen. Sie sind Observatorien des Flusses gesellschaftlicher Veränderungen. Sie disponieren zu einer kritischen Sicht auf Geschichte und Gegenwart und leisten damit eine kontinuierliche und nachhaltige Bildungsarbeit zur Stärkung der Hauptqualifikation demokratischer Gesellschaften: Kritikfähigkeit und die Bereitschaft, zu den wichtigen Fragen Stellung zu nehmen."[2] Selbst wenn man geneigt ist, offizielle Aussagen von Vertretern einer Institution nicht umstandslos als realitätsentsprechend, sondern mit einer Tendenz zur Beschönigung zu verstehen, kann diese Beschreibung als durchaus zutreffend verstanden werden.

Vom Vortragspult haben Beiträge zur Umsetzung der Intentionen der „Wiener Vorlesungen" neben den eingangs angeführten Vortragenden unter vielen anderen geleistet:

Jan Assmann, Bruno Bettelheim, Pierre Bourdieu, Ernesto Cardenal, Carl Djerassi, Marion Dönhoff, Amitai Etzioni, Vilem Flusser, Heinz von Foerster, Viktor Frankl, Peter

Der „Motor" der Wiener Vorlesungen Hubert Christian Ehalt (l.) mit dem berühmten französischen Soziologen Pierre Bourdieu (1930–2002).

Gay, Ute Gerhard, Marianne Gronemeyer, Jeanne Hersch, Werner Hofmann, Ivan Illich Eva Jaeggi, Václav Klaus, Ruth Klüger, Teddy Kollek, Kardinal Franz König, Gyorgy Konrad, Erwin Kräutler, Bruno Kreisky, Niklas Luhmann, Dennis L. Meadows, Adam Michnik, Hans Mommsen, Helga Nowotny, Uta Ranke-Heinemann, Marcel Reich-Ranicki, Horst-Eberhard Richter, Jeremy Rifkin, Carl Schorske, Richard Sennett, Peter Sloterdijk, Dorothee Sölle, Wole Soyinka, Desmond Tutu, Jakob von Uexküll, Paul Watzlawick, Hans-Ulrich Wehler, Georg Weidenfeld, Erika Weinzierl, Claudia von Werlhof, Chen Ning Yang und *Slavoj Žižek.*

Die „Wiener Vorlesungen" haben jedoch nicht „nur" große Persönlichkeiten aus anderen Ländern präsentiert, sondern ebenso die Prominenz und weniger bekannte Exponent/innen des Kultur- und Geisteslebens der Stadt. Selbstverständlich waren bei den „Wiener Vorlesungen" auch der Quantenphysiker *Anton Zeilinger*, der Mathematiker *Rudolf Taschner*, die Biologin *Renée Schröder*, die Linguistin *Ruth Wodak*, der Philosoph *Konrad Paul Liessmann* und viele andere zu hören. Ihnen allen wurden Vortragsmöglichkeiten vor einem ungewöhnlich großen Auditorium geboten.

Methodik

Die Methode der „Wiener Vorlesungen" ist denkbar einfach und – etwa aus konstruktivistischer Sicht – völlig überholt: überwiegend klassischer Vortragsstil, vielfach ohne bildungstechnologische Unterstützung, dafür Moderation und zumeist Diskussionen. Wer allerdings denkt, dass es sich dabei um Einweg-Kommunikation nach dem Trichterprinzip handelt, irrt. Nach einzelnen Vorträgen werden bis zu vierzig Wortmeldungen gezählt und das unmittelbare Erleben sowie der unmittelbare Austausch mit Vortragenden in Form von Fragen und Diskussionsbeiträgen sollte in seiner *motivierenden* Wirkung auf die Besucher/innen nicht unterschätzt werden. Die „Wiener Vorlesungen" laden aber vor allem zum Mit- und Weiterdenken ein.

Sowohl zur Methodik der „Wiener Vorlesungen" als auch zu der mit ihnen verfolgten Bildungstätigkeit gehört ein gleichsam zweites „Unternehmen", ihre Veröffentlichung. Es wurde in den letzten Jahren so ausgeweitet, dass es bereits acht Publikationsreihen in zum Teil renommierten Verlagen umfasst und viele dieser Veröffentlichungen gar nicht auf Vorträge zurückgehen, sondern eigenständige Werke darstellen, die in eine der Reihen aufgenommen wurden. Auch dafür ist der Spiritus rector der „Wiener Vorlesungen", Hubert Christian Ehalt, verantwortlich, der sich zu vielen dieser Publikationen mit einem vielfach substanziellen Vorwort eingestellt hat. Jedenfalls handelt es sich um ein gigantisches editorisches Werk, das 1991 gestartet wurde und bereits rund 200 Publikationen in folgenden Reihen umfasst:

- Wiener Vorlesungen im Rathaus (Picus Verlag)
- Wiener Vorlesungen. Edition Gesellschaftskritik (Picus Verlag)
- Wiener Vorlesungen. Konservatorien und Studien (WUV/facultas bzw. Lehner Verlag)
- Wiener Vorlesungen. Forschungen (Verlag Peter Lang)
- Wiener Karl Kraus Vorlesungen zur Kulturkritik (Bibliothek der Provinz)
- Enzyklopädie des Wiener Wissens (Bibliothek der Provinz)
- Bibliothek urbaner Kultur (Bibliothek der Provinz)
- Österreich – Zweite Republik. Befund, Kritik, Perspektive (Studien Verlag)

Dass es sich hier auch um eine wichtige Verlagsförderung handelt, ist nur ein – nicht zu unterschätzendes – Nebenprodukt des ganzen „Unternehmens". Im Rahmen des „Gesamtunternehmens" der „Wiener Vorlesungen" werden überdies Projekte und diverse Veranstaltungen durchgeführt, die den Charakter von „Vorlesungen" bei weitem überschreiten.

Internationalisierung

Die „Wiener Vorlesungen" sind ein Angebot der Stadt Wien an die gesamte Wiener Bevölkerung, von dem viele ganz offensichtlich reichlich Gebrauch machen. Durch gelegentliche Kindervorlesungen werden sogar Kinder angesprochen. Die „Wiener Vorlesungen" holen aber nicht nur „Geist" und „Kultur" nach Wien, sondern haben sich in den letzten Jahren selbst internationalisiert. 1998 wurden die „Wiener Vorlesungen" in Brüssel gestartet. 2006 gab es ein erstes Wiener Nobelpreisträgerseminar.

Geistiger Überbau

Die „Wiener Vorlesungen" stellen nicht, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte, ein Sammelsurium von Themen und Vortragenden dar, sondern folgen einem Konzept Ehalts, das von der Stadtverwaltung voll mitgetragen wird und das inhaltlich quer zum aktuellen erwachsenenbildnerischen Mainstream liegt. Dieses in hohem Maße realisierte Konzept lässt sich schlagwortartig in einprägsamen Gegensatzpaaren zusammenfassen:

Aufklärung statt Vernebelung
Differenzierung statt Vereinfachung
Analyse statt Infotainment
Utopien statt Fortschreibung
Tiefenschärfe statt Oberflächenpolitur
Widerspruch statt Anpassung
Auseinandersetzung statt Belehrung

Die „Wiener Vorlesungen" zeichnen sich neben ihrer inhaltlichen Ausrichtungen noch durch eine Initiative aus, die ebenfalls auf das Engagement Ehalts zurückgeht und die gleichsam als „Subtext" verstanden werden kann: die Einladung von Persönlichkeiten, die aus Wien und Österreich von den Nazis vertrieben und zu Flucht, Emigration und Exil gezwungen wurden. Einer von vielen dieser „Ex-Wiener/innen" war Walter Sorell, der in den dreißiger Jahren das Theater des Volksheims Ottakring geleitet hatte, in dem unter anderen die Vertreterinnen des modernen Ausdruckstanzes auftraten. Sein Vortrag im Rahmen der „Wiener Vorlesungen" wurde, wie die meisten anderen auch, mit einem inhaltlichen Vorwort von Ehalt publiziert.[3]

Shalini Randeria

spricht zu Thema:

Bevölkerungspolitik in Indien im Spannungsfeld wirtschaftlicher, sozialer, kultureller Interessen. Eine Analyse aus indischer und transnationaler Perspektive

Moderation:

Elisabeth Nöstlinger

Mittwoch, 13. Februar 2008 19 Uhr

Wiener Rathaus, Wappensaal

Lichtenfelsgasse 2, Feststiege II, 1010 Wien

Schlichte Ankündigung einer „Wiener Vorlesung".

Stimmen zu den „Wiener Vorlesungen"

Nicht von Beginn an, aber nach und nach haben sich die „Wiener Vorlesungen" ihren Platz in der veröffentlichten Meinung „erobert". Selbst in bekannt kritischen Medien war Berichterstattung nur zustimmend und manche Schlagzeile klang geradezu euphorisch. „Jour fixe der Vernunft" (Falter Nr. 15/2007), „Geistreiche Vorlesungen im Wiener Rathaus" (Roland Girtler in Neue Kronen Zeitung vom 1. April 2007), „Aufklärung aus dem Rathaus" (Wiener Zeitung vom 21. April 2007), „Intellektueller findet Stadt" (Leopold Rosenmayr in einer Laudatio auf Hubert Christian Ehalt in Wiener Zeitung vom 13. Oktober 2007), „Forum des geistigen Austausches" (Wiener Zeitung vom 6. Mai 2002), „Geistes Gegenwart" (Kurier vom 18. April 2007), „Forum für Widerspruch" (Die Presse vom 14. April 2007). Die ebenso kritische wie auf hohem Niveau stehende Stadtzeitung „Falter" bezeichnete die „Wiener Vorlesungen" sogar als „die vielleicht beste Volksuniversität der Welt" (Falter Nr. 15/2007).

Die jüngste Verleihung der Ehrenbürgerschaft Wiens an den neunzigjährigen Historiker Eric Hobsbawm, den vielleicht bedeutendsten Historiker der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts überhaupt, war Anlass für große Beiträge in den renommierten Tageszeitungen und eine ganz besondere „Wiener Vorlesung" am 22. Jänner 2007, zu der mehr als tausend Zuhörer/innen kamen.[4]

Erwachsenenbildungshistorische Verortung der „Wiener Vorlesungen"

Zwanzig Jahre „Wiener Vorlesungen" sind Anlass zu einer Reflexion, die über bloße Deskription und Gratulation hinausgeht. Auch wenn die „Wiener Vorlesungen" nicht auf einer institutionalisierten Kooperation mit Universitäten beruhen, stehen sie in einer Tradition, die mit der University Extension, wie sie 1873 an der Universität Cambridge begonnen hat, ihren Anfang nahm. Die damals relevanten Faktoren, die die University Extension in England und von dort ausgehend in vielen, auch außereuropäischen Ländern zu einem Erfolg werden ließen, sind Faktoren, die auch bei den „Wiener Vorlesungen" eine wichtige Rolle spielen. Sie anzuführen, kommt der Darlegung eines Erklärungsmodells gleich.

Im Wesentlichen führten **drei Faktoren** zur Entstehung und Verbreitung der University Extension in England:

– Ein dringender Reformbedarf der Universitäten und die Notwendigkeit, ihrem gesellschaftlichen Legitimationsbedarf durch „extramurale" Angebote Rechnung zu tragen.

– Anforderungen gesellschaftlicher Kräfte, zunächst der bürgerlichen Frauenbewegung und in weiterer Folge der Arbeiterbewegung, die an neuen Formen und Inhalten hochwertiger Bildung nachhaltiges Interesse hatten.

– Pioniere für Konzeption und Organisation des neuen Bildungsmodells, die sich durch bildungskonzeptionelle Weitsicht und hohe Organisationskompetenz auszeichneten. In England war das der Mathematiker James Stewart, dem in weiterer Folge Pioniere wie *Albert Mansbridge* und *Richard Green Moulton* folgten. In Österreich war es der mit extremer Organisationskapazität ausgestattete *Ludo Moritz Hartmann*, der nicht nur am Beginn der Volkshochschulbewegung stand, sondern ebenso am Beginn der Volkstümlichen Universitätsvorträge, die eine Einrichtung der Wiener Universität waren und 1895 nach dem Muster der englischen University Extension ins Leben gerufen wurden.

Anders und zusammenfassend ausgedrückt, müssen Reformnotwendigkeiten im universitären und wissenschaftlichen Bereich insgesamt, objektive gesellschaftliche Anforderungen und Notwendigkeiten sowie Personen mit hoher Konzeptions- und Umsetzungskapazität zusammentreffen, um ein solches Experiment zum Gelingen zu bringen, das heißt zur „Normalität" werden zu lassen. Gelingen und nachhaltig wirken können solche Innovationen nur, wenn alle drei Faktoren zusammenkommen.

Dieses **Drei-Faktoren-Modell** trifft, so die These, im Wesentlichen auf die „Wiener Vorlesungen" zu. Wissenschaft, gerade auch universitäre, hat gegenwärtig einen zunehmenden gesellschaftlichen Legitimationsbedarf, dem sie unter anderem mit Verbreitungsanstrengungen gerecht zu werden versucht. Dazu kommt eine gesellschaftliche Umbruchsituation, die wissenschaftliches Wissen immer notwendiger macht, und zwar über den Bereich der Wissenschaft hinaus. Der Grazer Historiker *Helmut Konrad* hat vor einigen Jahren leicht nachvollziehbare, in der Prägnanz aber verblüffende, wenn nicht sogar erschreckende Parallelen zwischen der Wende vom 19. zum 20. und vom 20. zum 21. Jahrhundert gezogen und daraus generelle Schlussfolgerungen für die Erwachsenenbildung abgeleitet: *„Auch heute leben wir in einer Zeit rascher Umbrüche und Veränderungen. Die europäische Integration, ein weltweites Kommunikationssystem, dreißig oder mehr Fernsehsender, die elektronische Datenübermittlung, neue Wahrnehmungsmuster, all das schafft keine Sicherheiten, sondern führt eher zu instabilen Strukturen. Arbeitsplätze verändern sich, ganze Berufszweige verschwinden. Umlernen ist angesagt. Flexibilität ist gefordert. Niemand kann sagen, was die Zukunft für die Generation unserer Kinder bereithalten wird. Ohne dass wir die Mentalität eines Fin de Siècle beschwören sollten, ein paar Parallelen zur Situation vor hundert Jahren sind erschreckend deutlich. Wieder wird auf die Umbruchzeit mit dem Ruf nach Ausgrenzungen reagiert, wieder sieht man in den verschiedensten Formen holistische Angebote bis hin zur Esoterik. Neue Grenzen zwischen Menschen werden hochgezogen, die die alten Staatsgrenzen ersetzen.*

Für die Wissenschaft genügt es in einer solchen Zeit nicht, sich zurückzuziehen und die Forschung noch genauer, noch feiner, noch spezialisierter voranzutreiben. Und die Kunst darf sich nicht auf den kunstimmanenten Diskurs beschränken. Wir haben große Vermittlungsaufgaben vor uns, wenn wir nicht wieder dramatische Konsequenzen eines Wandlungsprozesses letztlich am eigenen Leib erleben wollen. Und in diesem Vermittlungsprozeß hat die Erwachsenenbildung eine wichtige Funktion. Sie muß auf die neuen Herausforderungen der Zeit auch mit den Methoden der Zeit reagieren. Das meint nicht zeitgeistiges Anpassen an jeden Trend oder den jeweiligen sogenannten Zeitgeist. Aber es meint, attraktiv die neuen Möglichkeiten von Kommunikation und Wissensvermittlung zu nutzen, die Produzenten von Kunst und Wissenschaft für die Teilnahme zu begeistern und auf die gesellschaftliche Verantwortung jedes einzelnen hinzuweisen. Und für die Konsumenten müssen Wege des Ansprechens gefunden werden, die deren Lebenssituation entsprechen."[5]

In diesem Szenario spielen, wie sich unschwer denken lässt, die „Wiener Vorlesungen" einen Part. Sie stützen sich zwar nicht auf gesellschaftliche Bewegungen, wie das bei der Entstehung der University Extension in England der Fall war, dafür auf eine gesellschaftliche Perspektive der Stadt Wien, die sich in den letzten zwei

Jahrzehnten zunehmend und gezielt zu einer Stadt der Wissenschaft entwickelt hat. Das ist deswegen keineswegs selbstverständlich, da Wissenschaft Bundeskompetenz ist und die – öffentlichen – Universitäten Einrichtungen des Bundes darstellen. Die „Wiener Vorlesungen" sind aber Ausdruck und Folge dieser Orientierung der Stadt, über die der seit einigen Jahren jährlich publizierte umfangreiche Wissenschaftsbericht im Detail Auskunft gibt.[6]

Einer gesellschaftlichen Verbreiterung der Legitimationsbasis der Universitäten und der Wissenschaften überhaupt kommt gegenwärtig stark steigende Bedeutung zu. Praktisch manifestiert sie sich in verschiedensten auch institutionellen Initiativen, wobei die Palette von Sciences Centers bis zu Kinderunis reicht. Im Volkshochschulbereich gibt es gleichfalls vielfache Initiativen, die von University meets public in Wien bis zur VHS. Universität in Deutschland reichen.[7] Sie sind allerdings nicht aufeinander abgestimmt und für die Institution daher nur sehr bedingt imagebildend. (Zum Imageproblem vgl. unter anderem den Beitrag von *Rudolf Egger* in dieser Ausgabe der ÖVH.)

Der „subjektive Faktor"

Die „Wiener Vorlesungen" leben aber vom „subjektiven Faktor" und der heißt Hubert Christian Ehalt. Darauf hinzuweisen ist abseits jeglicher Hagiografie wichtig, da in der gegenwärtigen Weiterbildungspublizistik und -wissenschaft diesem Phänomen kaum Rechnung getragen wird, und das trotz der „biografischen Wende" in der Erwachsenenbildung. Der Sozialhistoriker Ehalt hat bereits in den siebziger Jahren Erfahrungen in der Volkshochschule mit von ihm konzipierten und damals sehr innovativen Kultur- und Kunstvermittlungsseminaren gemacht. Er war einer der frühen Exponenten der „Geschichte von unten"-Bewegung an Volkshochschulen, die sich auch in einer Reihe von reflektierenden Publikationen und im „‚Riefer-Manifest' für einen demokratischen Umgang mit Geschichte" aus dem Jahr 1982 niederschlug.[8] Und Ehalt hat als Beamter der Stadt Wien die „Wiener Vorlesungen" und das mit ihnen verbundene Publikationswesen konzeptionell und organisatorisch aufgebaut und bis heute mit einem kleinen Stab an Mitarbeiter/innen geleitet. Inhaltlich ist er sich dabei immer treu geblieben.

Als Universitätsprofessor und auf Grund seiner Persönlichkeit ist Ehalt in der Lage, auf Augenhöhe den Kontakt zu den von ihm und seiner Einrichtung Eingeladenen anzubahnen und zu halten. Dabei spielen, wie zu hören ist, die Honorare, die für Vortragende im Rahmen der „Wiener Vorlesungen" gezahlt werden, überhaupt keine Rolle. Vielmehr sind es das Prestige mitzuwirken, die Möglichkeit einer Publikation und das gesamte Konzept, die attraktiv wirken.

Schlussfolgerungen für die Volkshochschule

Die „Wiener Vorlesungen" stellen ein städtisches Wissenschaftsverbreitungsmodell dar, das sich in eine größere Strategie der Stadt einfügt. Die „Wiener Vorlesungen" sollten aber gerade die Volkshochschulen zu vielfältigen und in der Kürze gar nicht im Detail darstellbaren Überlegungen anregen, welche Rolle Wissenschaften und deren Verbreitung in den Volkshochschulen in einer überschaubaren Zukunft spielen könnten. Dazu seien im Folgenden einige Überlegungen kurz angestellt.

1. In einer zunehmend wissens- und wissenschaftsbasierten Gesellschaft spielt – und darüber herrscht breiter Konsens – die Verbreitung von wissenschaftlichem Wissen über Wissenschaften und ihre Institutionen hinaus, eine wachsende Rolle. Die – von wenigen punktuellen Ausnahmen abgesehen – Nicht-Ankoppelung der Volkshochschulen an Wissenschaften nach 1945 bis heute trug zur bildungspolitischen Marginalisierung der Volkshochschulen wie der Erwachsenenbildung insgesamt bei. Die Ankoppelung an Wissenschaften kann daher einen Schritt zur Erlangung eines größeren bildungspolitischen Gewichts darstellen.
2. Wissenschaftsverbreitungsmodelle gerade von Volkshochschulen müssen, sollen sie wirksam sein, in ein größeres gesellschaftliches Konzept eingebunden sein. Vereinzelte Initiativen wie die Durchführung von zwei im sonstigen Programmangebot isolierten Vorträgen eines Universitätsprofessors an einer Volkshochschule ohne einschlägiger Tradition und Erfahrung sind kontraproduktiv, weil sie geradezu zwangsläufig zu Misserfolgen und damit De-Motivierung führen.
3. Wissenschaftsverbreitung kann nur multimethodisch vor sich gehen. Vortragstätigkeit ist dabei nur eine Möglichkeit von vielen, bei der allerdings die „Ausstrahlung" und Wirkung von Vortragenden eine nicht zu unterschätzende Wirkung erzielen kann.
4. Wissenschaftsverbreitung wird umso wirksamer sein, je mehr sie in netzwerkartigen und kooperativen Strukturen und nicht in isolierten Einzelinstitutionen vor sich geht.
5. Wissenschaftsverbreitung setzt aber unumgänglich Wissenschaftsaffinität bei den beteiligten Institutionen und den in ihnen agierenden Mitarbeiter/innen voraus. Das ist eines der zentralen Probleme von Institutionen ohne kontinuierlicher Wissenschaftsverbreitungstradition und nicht – gleichsam voluntaristisch – „zu beheben". Hier schaffen auch Marketingstrategien, an die sogenannte Praktiker/innen stets zuerst denken, keine Abhilfe. Der Erfolg der „Wiener Vorlesungen" beruht gerade auf der hohen Wissenschaftsaffinität der an zentraler Stelle agierenden Personen.
6. Wissenschaftsverbreitung im Rahmen von Volkshochschulen wird sich jedoch mit einem prinzipiellen Unterschied zwischen Erwachsenenbildung und Wissenschaft theoretisch und bildungspraktisch auseinandersetzen müssen. Wissenschaft ist prinzipiell kritisch und auf eine neue Sicht der Verhältnisse und Gegebenheiten hin ausgerichtet und wirkt damit intellektuell verunsichernd. Von Erwachsenenbildung werden dagegen Orientierungen und intellektuelle Sicherheiten, gleichsam Haltegriffe in einer durch Unübersichtlichkeit gekennzeichneten Welt erwartet. Diese Problematik gilt es jedenfalls zu reflektieren.[9]
7. Wissenschaftsverbreitung im Rahmen von Volkshochschule und Erwachsenenbildung bedarf unumgänglich der wissenschaftstheoretischen Reflexion und zugleich theoretischer und empirischer Fundierung und Durchleuchtung. Auf diese Weise kann Volkshochschule und Erwachsenenbildung über Vermittlungstätigkeit hinaus auch wissensgenerierend wirken.

Was hier aus Anlass des 20-Jahr-Jubiläums der „Wiener Vorlesungen" nur thesenhaft angedeutet wurde, ist angesichts der europäischen Universitäts- und Wissenschaftsentwicklung und der Realisierung eines Europäischen und, davon abgeleitet, Nationalen Qualifikationsrahmens für Weiterbildung für die künftige Entwicklung der Volkshochschule und Erwachsenenbildung von einer Bedeutung, die gar nicht überschätzt werden kann. In der Erwachsenenbildung hat sich das allerdings noch nicht überall herumgesprochen.

Anmerkungen

1 Mail von Univ.-Prof. Dr. Hubert Christian Ehalt vom 20. November 2007 an den Verfasser.
2 A. a. O.
3 Vgl. Walter Sorell: **Heimat Exil Heimat.** Von Ovid bis Sigmund Freud. Mit einem Vorwort von Hubert Christian Ehalt. (= Wiener Vorlesungen im Rathaus, Bd. 53). Wien 1997.
4 Vgl. Thomas Kramar: **„Eine Art Guerilla-Historiker".** In: Die Presse vom 24. Jänner 2008.
5 Helmut Konrad: **Der Zeithintergrund: 1848 bis zur Jahrhundertwende.** In: Wilhelm Filla, Elke Gruber, Jurij Jug (Hrsg.): Erwachsenenbildung von 1848 bis 1900. (= VÖV-Publikationen 14). Innsbruck 1998, S. 16 f.
6 Vgl. **Wissenschaftsbericht der Stadt Wien 2005.** Wien 2006.
7 Vgl. Christian Fiebig. **VHS.Universität.** In: Die Österreichische Volkshochschule. 58. Jg., Heft 226, Dezember 2007, S. 24.
8 Vgl. **„Riefer Manifest" für einen demokratischen Umgang mit Geschichte.** In: Olaf Bockhorn, Hubert Ch. Ehalt u. a. (Hrsg.): Kulturjahrbuch 1 – 1982/83. Wiener Beiträge zur Kulturwissenschaft und Kulturpolitik. Wien 1982, S. 335–337. Weiters Hubert Ch. Ehalt (Hrsg.): **Geschichte von unten.** Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags. (= Kulturstudien bei Böhlau). Wien–Köln–Graz 1984; Hubert Ch. Ehalt, Ursula Knittler-Lux, Helmut Konrad (Hrsg.): **Geschichtswerkstatt, Stadtteilarbeit, Aktionsforschung. Perspektiven emanzipatorischer Bildungs- und Kulturarbeit.** Wien 1984.
9 Vgl. Wilhelm Filla: **Volkstümliche Universitätskurse** – Ein historisches wie aktuelles Modell der Wissenschaftsverbreitung. In: Peter Faulstich (Hrsg.): Öffentliche Wissenschaft. Neue Perspektiven der Vermittlung in der wissenschaftlichen Weiterbildung. (= Theorie Bilden, Bd. 4). Bielefeld 2006, S. 51–72; ders.: **Universitätsausdehnung als europäische Bewegung.** In: Eva Cendon, Doris Marth, Helmut Vogt (Hrsg.): Wissenschaftliche Weiterbildung im Hochschulraum Europa. Hamburg 2006, S. 229–242.